



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.

Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

29. Jahrg.

Der Bursche des Prinzen Alexander.

(Fortsetzung.)

Roman von Victor Selling.

(Nachdruck verboten.)

„Wilhelmchen!“ rief Bregel — da stutzte er einen Moment. Erschreckt ließ gerade Wilhelm das braune Mareile fahren, die wie der Wind nach der Küche entfloß. Wilhelm selbst war dunkelrot bis an die Haarwurzeln. — „Wilhelmchen — bloß jetzt keine Fälschungen! Schnell — Baumann ist draußen — wir müssen sofort in den „Adler“! Guck ist da! Guck aus Massachusetts!“

Wilhelm schüttelte nur den Kopf wie über etwas Unbegreifliches, für das es nach dem normalen Verlauf der Dinge keine Erklärung gibt. Aber die Ueberraschung ging ihm doch sehr nahe. Er stolperte, als er nach seinem Gute griff.

„Komm!“ sagte der Pflegevater. „Wir wollen der Waltern gar nichts sagen. Es ist das Beste, wir gehen gleich, wie wir sind. Morgen, wo Du abreisest, hätten wir ja doch keine Zeit mehr.“

Die Zahl der Besucher im „Adler“ war gewachsen. Die Kunde von der Ankunft des Komödianten Guck aus Amerika hatte sich verbreitet.

Friedrich Bregel war in Schweiß gebadet, als er im „Adler“ mit seinem Neffen und dem Profuristen anlangte. Er machte die Glastür auf und sah Wilhelm Guck unter dem Arm. Eine Totenstille entstand.

Am Tische, wo Mister Guck beim Abendessen saß, fuhr Herr Fodor Gerstenberger in die Höhe. Er flüsterte dem Amerikaner etwas zu.

Der fuhr nun herum, nahm die Serviette ab, drückte den

Bwider fester auf die Nase und starrte die beiden Eintretenden groß an.

„Da wäre ich!“ sagte Friedrich Bregel, an den Stuhl seines Schwagers herantretend. „Ich bin der Bruder von Henrietten. Und dies hier ist Wilhelm ...!“

Guck war aufgesprungen und sah Wilhelm an. „Dieser hier — dieser hier ist Guck? Guck, mein Sohn?“

Wilhelm sah leichenblau aus. Er hatte sich stets nur unklar eine Vorstellung von seinem Vater machen können. Aber von allen Vorstellungen, von den besseren, wie den geringsten, die er sich von seinem Vater gemacht hatte, entsprach keine der Wirklichkeit nur im entferntesten.

Dieser Mann mit dem glatten, steinernen Gesicht, mit den grauen, durchdringend blickenden Augen, diesem häßlichen Zug um den Mund, diesen Falten — dieser Mann sollte sein Vater sein?

Das war der Mann der nach fast zwanzig Jahren das zerrissene Band wieder knüpfen wollte?

Dieser Mann, der sich jetzt theatralisch von Herrn Gersten-

berger verabschiedete, dem Onkel Friedrich auf die Schulter klopfte und ihn mit seinem linken Arm unterfasste und zur Türe führte?

„Auf mein Zimmer!“

Auf der Treppe fühlte sich Wilhelm vollends umarmt und fühlte einen Kuß auf seinen Backen. Er war wie im Schwindel.



Eine von den Deutschen und verbündeten Oesterreichern eroberte festungsartige russische Stellung in Wohlhynien.

Und dann sah er plötzlich auf Zimmer Nr. 3 des Hotels zum „Adler“ auf einem Ripssofa und neben ihm stand Friedrich Prengel mit hochrotem Kopf und vor ihm, vor dem länglichen Tisch, auf dem die beiden Hotellichter brannten, rannete mit übermäßig großen, langen Schritten der fremde Herr aus Amerika hin und her, heftig gestikulierend . . .

Ich bin wohl überflüssig — und ist es dann doch am besten, ich gehe nach Hause!“

Gad machte fehr. „Tun Sie, was Sie wollen! Ich sage nur nochmals, daß ich auf meiner Forderung bestehe. Ich verlange 30 000 Mark. Ich denke, Sie werden so einsichtig sein und es nicht zum Äußersten kommen lassen. Die Summe mag auf Hilons Namen eingetragen werden. Hilon selber verläßt schon morgen mit mir das Philisternest!“

„Das tut er allerdings, aber — nicht mit Ihnen!“

„Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß Wilhelm von morgen oder von übermorgen an den Rock des Königs tragen wird, oder, falls Sie das nicht verstehen sollten: Wilhelm ist von morgen an Königlich Preussischer Ulan!“

„Das ist eine Gemeinheit. Diesen Streich haben Sie entweder eben erst erfunden, oder Sie haben ihn früher ausgeheckt. Hilon, ich beschwöre Dich: Sage mir, daß der Mensch Blödsinn redet.“

Wilhelm Gad sah erstaunt auf. Er zitterte, erhob sich . . .

„Ist das eine Finte oder ist der Unfinn, den Dein würdiger Pflegepapa zusammenschwätzt, eine Tatsache? Hörst Du nicht, daß ich Dich frage? Habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt, mein Herr Sohn?“

Wilhelm machte einen schwachen Versuch zu lächeln. „Es ist eine Tatsache!“ sagte er leise. „Ich diene jetzt drei Jahre!“

Da fiel der Vater ganz gebrochen auf das Sofa, auf dem Wilhelm noch eben gegessen hatte.

Das Stubenmädchen klopfte und brachte die Lampe. Bei Licht sah Wilhelm erst, wie verfallen dieser Mann war, dessen Namen er trug. Leidenschaften — vielleicht Entbehrungen hatten ihre herben Zeichen in das Gesicht eingegraben.

Dieser fremde Mann, der sein Vater Dear Gad war! Und dann hörte er die Stimme seines Oheims.

„— Die ganze lange Zeit hat Sie sein Tun und Treiben nicht im geringsten interessiert. Ganz gleichgültig ist es Ihnen gewesen, was aus dem armen Findelkind geworden ist. Sie haben es nicht der Mühe für wert gefunden —“

Und dann sprach Gad. Heftig, grob klang es. Unter den finster zusammengezogenen Brauen sah er den guten Onkel Friedrich böse an.

„— Schlecht genug ergangen die ganze Zeit! Nicht Zeit gehabt, mich einen blauen Teufel darum zu kümmern! Und daß Sie, daß Sie Philister mich mißverstehen würden, das konnte ich mir ja denken. Aber das sage ich Ihnen im voraus: wenn Sie —“

„Sie fordern also,“ sagte Friedrich Prengel, „daß man sich Ihrem — nehmen Sie mir's meinethalben übel! — spät erwachten Gefühl unbedingt unterwirft? Blindlings, ohne mein Mündel, ohne Wilhelm auch nur um seine Meinung zu befragen —?“

„Herr des Himmels!“ brauste Gad auf. „Von Ihnen, Sie Querkopf, fordere ich gar nichts! Meinethalben mögen Sie Ihren Weg gehen, wie Sie wollen, meinethalben mögen Sie sich das Genick brechen, wenn es Ihnen Spaß macht — der Junge aber — dieser Hilon geht mit mir und das Erbteil seiner Mutter, daß Sie alter Gauner unterschlagen haben, das bekommt Hilon mit, verstehen Sie mich?“

Wilhelm Gad sah noch immer stumm auf seinem Ripssofa. Der Vater stand jetzt, die Hände in den Taschen, am Fenster, und sah in die einbrechende Nacht hinaus.

Friedrich Prengel bewunderte seine eigene Ruhe. „Von Unterschlagung ist keine Rede. Und von mir bekommen Sie keinen Pfennig zu sehen. Aber ich werde Sie jetzt allein lassen.“



Sammelstelle für die aus dem Lazarett entlassenen Soldaten.

In den Sammelstellen für Genesene oder „Geheilten-Sammelstellen“, wie sie auch genannt werden, werden die vielen Hunderte von Kriegern gemustert, die nach überstandener Verwundung oder Krankheit aus der Lazarettspflege als geheilt entlassen worden sind. Diese Sammelstellen bringen zunächst die Genesenden gut unter und teilen sie in mehrere Klassen ein, in denen ihnen ihre Beschäftigung und Lebensweise genau vorgeschrieben ist.



Das Einbauen eines österreichischen Feldgeschützes an der Isonzofront.

Unser Bild veranschaulicht so recht, wie schwierig die Kämpfe im Gebirge sind. Wir zeigen das Eingraben eines österreichischen Feldgeschützes.

Auch die Stimme klang jetzt anders, als er begann: „Hören Sie mich an, Schwager Prengel! Ich habe furchtbar gelitten — mehr, als ich imstande bin, Ihnen zu erklären — ich bin herübergereist, Tag und Nacht herübergereist — um Sie zu finden, um meinen Sohn zu finden, um wenigstens für meinen Sohn das Recht zu finden, das ihm werden muß. Sie konnten

wohl mir damals — niemals aber werden Sie dem einzigen Sohn Ihrer Schwester Henriette die Summe vorenthalten, die ihm zukommt. Sie sind in guten Verhältnissen, Schwager — der Herr, der unten an meinem Tische saß, wußte genau Bescheid — ich aber schlage mich noch auf meine alten Tage mühselig herum. Mir geht es nicht gut, wenn Sie das vielleicht gedacht haben. Mein Sohn soll es einmal besser haben. Seinetwegen — Deinetwegen, Du Sohn Hion, habe ich den weiten Weg gemacht —“

„Herr Gad,“ sagte Friedrich Prengel —, „machen Sie das mit Wilhelm allein aus. Ich gehe jetzt. Wilhelm ist alt genug, um sich selbst zu entscheiden. Und im übrigen, falls dann noch — etwas zu erledigen sein sollte, ich bin morgen zu Hause, morgen, Herr Gad, heute nicht mehr.“

Und er ging. Er ging geradezu zum Haustor hinaus. Einen Augenblick überlegte er, ob er warten, ob er auf- und abgehen sollte, bis die beiden da oben fertig seien miteinander. Und sie wurden miteinander fertig, das hatte er aus Wilhelms Augen gelesen. Auch in Wilhelms junges, faltenloses Gesicht, in das noch keine schlimme Sorge, keine fehlgeschlagene Hoffnung ihre Runen geschrieben hatte, auch in sein Gesicht war ein anderer Zug gekommen. Als die Lampe kam, hatte er's bemerkt. Da hatte sich's herausgestellt, daß der alte Komödiant Gad der alte Komödiant geblieben, daß er nicht um des Sohnes willen die weite Reise unternommen hatte — und da war aus Wilhelms Gesicht die frohe Harmlosigkeit, die ihm etwas Ausdrucksloses, Unbedeutendes verlieh, mit einem Male weggewischt.

Ja, Friedrich Prengel ging erleichtert dem Hause am Mühlenbach zu. Jetzt waren die Rebel wirklich zerrissen. Jetzt sah er alles in einem anderen Licht. Mit dem Sohne war dem Schauspieler aus Massachusetts nicht gedient, wenn er nicht zugleich auch das Geld bekam, dem er wie ein Phantom nachjagte. Aber er hatte sich verspielt!

Allmählich schwand sein Groll, den er vorhin empfunden, als Dear Gad in seiner alten gewöhnlichen Art auf ihn eingeschimpft, ihn Philister und Gauner genannt hatte. Wie ein Geld hatte er, Friedrich Prengel, gesprochen.

Aber mit einer kranken und bitteren Seele durfte man nicht hadern.

Wie von einem Alpdruck fühlte er sich befreit, als er wieder in seinem Wohnzimmer saß. Die Bibel der alten Auguste lag noch auf dem Tische. Ihr Brillenfutteral lag oben darauf. Und Friedrich Prengel nahm die Bibel und las.

„Ihr gedachtet es böse zu machen, ich aber — — — —“

15.

Eine halbe Stunde später kam Wilhelm.

Er war ernst.

„Es ist gut, Onkel Friedrich,“ sagte er. „Er hat nichts dagegen, daß ich morgen abreise und Soldat werde. Er reist auch morgen ab. Wir seien uns zwei Fremde, sagt er. Und es muß wohl so sein.“

„Armer Kerl!“ sagte Prengel und fuhr dem Neffen mit der Hand über den Kopf.

„Und er bereut,“ fuhr Wilhelm fort, „daß er sich hat fort-reißen lassen, Dich zu beschimpfen. Du dürftest Deine Hand nicht von ihm ziehen. Ich soll Dich darum bitten. Er will mich freigeben, wenn Du ihm hilfst. Großmut und Wohl-wollen sollst Du ihm zeigen. Darum soll ich Dich bitten.“

„Armer Kerl!“ sagte Friedrich Prengel noch einmal. Meinte er den Neffen? meinte er den anderen?

Großmut und Wohlwollen! Am frühesten Morgen suchte Friedrich Prengel seinen Rechtsanwalt auf. Mit dem verhandelte er. Als dann nach Wilhelms Abreise, gegen Mittag, der alte Gad sich einfand, war schon alles fix und fertig zu Papier gebracht.

„Um meiner lieben Schwester Henriette — um des Friedens meines Neffen willen!“ sagte Friedrich Prengel.

Und der ehemalige Komödiant unterzeichnete die Bedingungen.

„Ich danke . . .“ kam es sogar von seinen Lippen. Er war zwar um einen Sohn ärmer, als er ging, aber an irdischen Schätzen um 15 000 Mark reicher. Auf alle Einwendungen verzichtete er. Das Geschäft wickelte sich mit amerikanischer Promptheit ab.

Friedrich Prengel knöpfte währenddessen fröstelnd seinen Rock zu.

Friedrich Prengel hat nichts wieder von dem Schwager Dear Gad gehört. Die schmerzlichen Tage waren vorüber.

Die Tage brachten ihre gewohnte Zerstreuung, die Nächte Vergessenheit. Ruhig floß das Leben dahin.

Wilhelm war in Berlin. Auf den langen Reitvierecken in Moabit gingen die Rekrutentouren. Auf allen Bahnen zogen sie herum. Meist im Schritt auf den mit den Decken oder den hügellosen Sätteln verlehnen Pferden und mit in die Hüften gestemmen Händen konnte man sie hier sehen.

Mitunter mußten sie aber auch traben und dann, während dieser Wiederholung, geschah es nicht selten, daß sich einer von den jungen Reitern vergeblich mühte, an der Mähne seines Tieres einen sicheren Anker zu finden.

Das Resultat war meist, daß der Mann das Gleichgewicht verlor und mit seinem schönen Rock mit roten Aufschlägen in den Sand fiel.

Dann tauchten sie etwas kleinlaut wieder auf, über und über schmutzstarrend, die frischen Gesichter noch eine Färbung röter, und liefen ihren Gängen nach, die sich nach solchen Leistungen besonders mutig gebärdeten.

Im großen ganzen aber waren sie gut veranlagt, stämmige Burschen, ein guter Landschlag, große Leute, die schon nach den ersten Wochen ihrer Dienstzeit etwas von oben herab auf die Infanteristen sahen.

An einem der schwarzweiß gestrichenen Geländer lehnten Graf Tellwitz und Leutnant Bornhövede, der eine mit dem Rücken dagegen gelehnt, der andere mit aufgestützten Armen.

„Sind Sie eigentlich über unseren Prinzen von Geblüt näher im Bilde?“ fragte Tellwitz.

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, man munkelt ja schon seit Monaten. Diese Oly —“

„Hm!“ Bornhövede nahm einen langen Zug aus der Zigarette. „Ein tadelloses Mädel! Ich hätte so was nicht für möglich gehalten. Der Sondersteiner ist doch so maßlos verwöhnt, und sie hat ihn doch vollständig am Bändel. Er geht tatsächlich gänzlich in ihr auf. Sie kostet ihm monatlich Summen, Summen —“

„Schleierhaft! Ist denn faktisch so viel an ihr dran?“

„Na, Sie kennen sie doch, Märchen —“

„Flüchtig! Was man so von weitem kennen nennt. Ich habe sie auf der Bühne gesehen. Man versicherte mir, daß das schreiende rote Haar echt sei — da fand ich sie einzigartig. Lange tritt sie ja noch nicht auf. Die Kritik ist günstig —“

„Günstig? Glänzend ist sie! Das Mädel hat einen Aufstieg gemacht, den ihr nicht gleich eine nachmacht. Aber das ist ja schließlich ein Kapitel für sich. Das Merkwürdige ist diese Verliebtheit des Prinzen. Er scheint mit seiner Vernunft allen Ernstes in Streit gekommen zu sein.“

„A wo! — Lieber Bornhövede, Sie nehmen das wieder zu tragisch. So viel ich verstehe, ist der intime Verkehr seiner Höhe mit dieser roten Teufelin zwar unvorsichtig, aber im Grunde genommen ganz harmloser Natur. Verliebte Leute wollen natürlich sehr vorsichtig angefaßt sein, aber für einen Diplomaten, sollte ich meinen, wäre es schließlich kein zu tolles Kunststück, ihm die Sache mal ordentlich klar zu machen und ihn auf den rechten Weg zurückzubringen.“

„Nun, dann wäre es wohl das simpelpste, Tellwitz, Sie üben mal eigenhändig diese schöne Mission aus — denn ich habe mir schon den Mund in Franken geredet. Gott, was habe ich ihm nicht alles von dieser Oly erzählt. Er glaubt einfach nichts —“

„Nicht möglich! Was sagte er denn?“

„Ich solle ihm das nicht übel nehmen — aber in diesem Punkte sei er für mich nicht zu sprechen. Oly Andreeßen genieße seine uneingeschränkte Hochachtung usw. usw. So vernünftig er sonst ist, es war gar nicht mit ihm zu reden. Außerdem vergeht kein Tag, wo er nicht in ihre Proben rennt, mit ihr soupiert. 'ne Wohnung soll er ihr auch schon in der Mogensstraße eingerichtet haben.“

„Er wird ihr schon früh genug untreu werden. Solche Abenteuer enden alle auf die nämliche Art und Weise.“

„Glaube ich nicht!“

„Was wollen Sie damit sagen, Bornhövede? Etwa, daß ein Mensch in seiner Stellung fähig oder naiv genug wäre —“

„Eine ernstliche Dummheit zu machen? In der Tat, das meinte ich. Er hat ja so merkwürdige Anschauungen mitunter. Dabei fällt die Sache bereits auf. Gestern hat mich Eulenburg gefragt. Ich markierte den Unwissenden, aber immerhin — der gute Prinz scheint auch schon oben irgendwo oder irgendwie angestochen zu haben.“

„Das wäre ja noch schöner! Da werde ich als älterer Kamerad — wenn ich so sagen darf — ja geradezu die moralische Verpflichtung — als älterer Kamerad —“

(Fortsetzung folgt.)

Der blinde Geiger

Von R. Janowski.

(Nachdruck verboten.)

Schlafe mein Brinzchen, schlaf ein . . . Reize und zart schwebten die süßen Töne durchs traumstille Gemach. Sie hatten ihren Zweck erreicht — der kleine Bub dort in den weißen Kissen, der erst trotzig und lebensfroh, zugleich aber auch so schlafensmüde ins Zimmer schrie, lag jetzt in tiefem Schlafe.

Ganz zog die junge Mutter die Kissen zurecht und glückselig flog ihr Blick hinüber zum Gatten, fast schien es, als wollte sie ihn ans Bettchen seines Knaben rufen, um ihm dies schlafende rosige Wunder zu zeigen.

Doch da verdunkelte sich der Blick der blauen Augen, die nun mitleidig und voll heiligem Erbarmen den Gatten suchten. Tapfer bezwang sie das heiserauffsteigende Weh: „Nun schläft er endlich, der kleine Unbänd — und Du kommst jetzt zu Deinem Rechte, liebster Mann.“

Der schlanke junge Mann in feldgrauer Uniform schüttelt leicht mit dem Kopfe: „Ach, laß nur, Gilda, mich stört das Schreien wenig, nein, mir klang's sogar wie süßtraute Geismatsmusik, nach so langen, langen Wochen und Monden — endlich ein Kinderlachen, ein Schrei, hinter dem kein Grauen, keine Qual, keine Verzweiflung lauert. Beim kraftvollen Schrei des Jungen und beim Gedenken an all das Leid da draußen, kam mir der verschwenderische Reichtum des Lebens in Gegenwart und Vergangenheit, der nie rastende Rhythmus von Werden und Vergehen so recht zum Bewußtsein.“

„Komm, setz Dich zu mir; noch ein wenig will ich mich an der lieben alten Sonne erfreuen — ich merke es, wie gut sie es heute wieder meint, strahlend und glühend scheint sie, geht?“

Reize bejahend nickte das Weib.

Voll und ungehindert flutete die Sonne ins Gemach, schwankte hier über die Brismen der Leuchter, ließ Beethovens ernste Gestalt aus dem dunklen Rahmen heller hervortreten, küßte dort des sterbenden Chopins schemenhafte Gestalt, und die üppige der treulosen, bereuenden Dichterin George Sand — und zauberte auf dem rostbraunen Scheitel Frau Gildes goldigglänzende Reflexe hervor.

Aber er sieht es nicht, er, der sonst mit schönheitsdurstigen Augen durch die schöne Welt ging, er sieht nichts. — Blind haben sie ihn geschossen! Dort draußen auf Rußlands Fluren

löschte eine unbarmherzige Kugel das Leben und Strahlen dieser hellen Augen für immer aus. —

Das junge Weib preßt die Hand auf das wildklopfende Herz — beißt die Zähne zusammen — um es nicht herauszuschreien, das heiße, fressende Weh, das blutende Mitleid, das sie fühlt, beim Anblick des Liebsten. Aber kein Stöhnen, kein Klageklage geht über die zuckenden Rippen, stark muß sie sein, um ihm nicht die Lebenskraft zu rauben, froh und unbefangen muß sie scheinen — um ihm die innerliche Ruhe wiederzugeben.

Bärtlich beugt sie sich zu ihm: „Liebling, komm, musiziere jetzt ein wenig, ja?“ Sie weiß, in seiner geliebten Kunst findet er tiefstes Vergessen allen Leides.

Sorgsam stützt sie ihn und geleitet ihn ins anstößende Musikzimmer, das sich der Blinde und sein Weib beim Nestchenbau vor zwei Jahren schuf. Die Geige reicht ihm Hilfe — und kaum fühlt sie der blinde Mann zwischen den Händen — da reckt und strafft sich die gebeugte Gestalt, da ist er der Alte von früher. Und nun quillt es hervor unter den schlanken, weißen Fingern, Fingern, prädestiniert zum Geigenpiel, deren edler Schönheit selbst der graue Krieg nicht Kraft und Schönheit rauben konnte. Jetzt sprudelt's hervor, das tiefe Weh und Leid, doch es ist jetzt das brennende Weh anderer, das er draußen auf dem Schlachtfelde täglich sah, es ist das blutige eingefargte Glück unzähliger armer Frauen und Bräute, es sind heiße Eltern- und Kindertränen, denen er in seinen Tönen Leben und Gestalt gibt, sein eigenes Weh ist vergessen, er fühlt sich als Schöpfer, als Schenkender. Hell und heller wird das erst so dumpfe, klagende Singen, jubelnd bricht es endlich ab — der Meister hat seine Kraft erkannt. Er weiß, Großes wird er leisten, dem Edelsten wird er sich würdig anreihen dürfen.

Froh legt er seine Geige aus der Hand und läßt sich zu seinem Buben führen — und wie ein Schwur geht's durch seine Seele: „Ich will nicht murren und hadern, ich hab ja noch so viel Schönes, meine herrliche Kunst, den Jungen — und mein süßes, süßes Weib.“ Bärtlich aneinandergeschmiegt lauschen der blinde Geiger und sein Lieb den tiefen ruhigen Atemzügen ihres Knaben — und das mutige Weib merkt es, daß das Glück heimlich und leise zu nahen scheint. —

Wie ein Film entsteht.

Wohl selten ist eine Erfindung des modernen Menschengesistes in kurzer Zeit so populär geworden als die Kinetographie. Während noch die wissenschaftliche Anwendung der neuen Kunst in den Kinderschuhen steckt, hier ganz geringe Erfolge schon mit großer Dankbarkeit entgegengenommen werden, hat ihre Verwendung zur Unterhaltung und Zerstreuung des großen Publikums Dimensionen angenommen, die man vor Jahresfrist kaum geahnt hätte. Nicht allein, daß die Zahl der auf den Markt kommenden Bildererien ungeheuer in die Höhe gegangen ist, ist auch ihre Qualität eine bessere geworden. Wurden früher die „Wild-West“, Detektiv- und gemeinen Räubergeschichten, die nach Handlungen der jetzt, Gott sei Dank, verschwundenen Schundromane zusammengeschrieben wurden, allgemein in das Wochenprogramm der Lichtspielbühnen aufgenommen, so sind heute erste Dichter und Denker an der Arbeit, ihre Werke zu brauchbaren Filmdramen umzuarbeiten oder neue Gedanken für ein Lichtspiel auszubauen und aneinanderzureihen. Denn nicht jeder Stoff verträgt eine stumme Darstellung. Enthält aber ein Stoff eine Fülle von Begebenheiten, vollends von solchen, deren Vorführung auf der Bühne an technischen Schwierigkeiten scheitert, so ist es das Filmschauspiel par excellence; das wird ein jeder leicht sehen, der der stummen Handlung mit einigermaßen kritischen Augen folgt. Ein Lichtspiel mit vielen Briefeinlagen, mit großen Zwischenshaltungen von geschriebenen Worten — ist eben kein Lichtspiel. Es muß uns durch die Aufeinanderfolge der einzelnen Begebenheiten vollkommen klar zum Verständnis kommen.

Wie entsteht nun der Film, der uns solche Handlungen allabendlich vor das Auge zaubert? Will man es glauben, daß für ein normales Programm von 2 Stunden Dauer „nur“ 93 000 Aufnahmen notwendig sind, die aneinandergereiht — jedes Bild hat die Größe von 18×24 mm — eine Länge von 1800 m ausmachen, gar nicht zu reden von jenen Sensationsklagern, die 3, 4, oder gar 5 Akte umfassen, deren Spieldauer ja ohnehin schon als besonderer Anziehungspunkt in den Reklamen genannt wird. Neben diesen „Filmdramen“ sehen wir stets einige Humoresken, Naturbilder oder die

Wochenschau, und bei dieser wird uns anderseits wieder klar, wie schnell die moderne Kinetographie arbeitet.

Der Mittelpunkt, um den sich alles bei einer Filmaufnahme dreht, ist der Herr Regisseur und das Regiebuch. Hier ist alles schwarz auf weiß niedergelegt, alles auf Stichworte genau ausgearbeitet. Die Probeführungen mit den Schauspielern bringen viele Ergänzungen, die Handlung wird vor den Augen des Regisseurs zwei- bis dreimal mit allen Einzelheiten dargestellt. Die Aufnahmen erfolgen natürlich nicht in der logischen Reihenfolge der Geschichte, wie sie uns später erscheint, sondern es werden immer die Szenen hintereinander gefilmt, die an ein- und demselben Orte spielen. Die einfache rationelle Ueberlegung erfordert dies, da durch viel Umbauen der Szenerie viel Zeit vergeudet wird. Soweit es möglich ist, wird natürlich im Atelier gearbeitet. Hier ist man unabhängig vom Wetter, denn man hat alle technischen Hilfsmittel zur Hand, die jedesmal notwendige Stimmung leicht und bequem zu schaffen. Die Szenerie besteht nur aus zwei Zimmerwänden, die möglichst in photochemischen wirksamen Farben bemalt sind. Sie begrenzen das Innere des Zimmers, das je nach dem Charakter oder Aufnahme einfach oder luxuriös ausgestaltet ist. Für ein modernes Herrenzimmer borgt man sich natürlich die schwersten Eichenmöbel und kostbarsten Perserteppiche, der Garten, den man durch das Fenster erblickt, besteht aus schönen Flieder- oder Geranientöpfen — Leihgebühr pro Tag 1 M. —, die anstehend auf einer Etagere angeordnet sind. Und durch das Fenster flutet die liebe, helle Sonne herein — d. h. das Licht von drei oder vier starkstromigen Kohlenstofflampen, die das Atelier in kurzer Zeit mit intensivem Geruch nach Ozon erfüllen. Telefon, Bücher, Zeitschriften, Tischauflage, schöne Plastiken zaubert die Hand des Maschinenmeisters leicht aus den geräumigen Vorratsmagazinen heran.

Es läßt sich natürlich nicht umgehen, daß einzelne Aufnahmen im Freien gemacht werden müssen. Ja, man kann sagen, daß gerade in diesem Umstand die Lebendigkeit große Wirkung des kinematographischen Bildes gegeben ist. Hier tut der Wind das Seine, die Wirkung der Handlung zu erhöhen. Zu den schönsten Bildern



Kriegswinter 1916: Deutscher Offiziersunterstand auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

gehören wohl die Aufnahmen an der Meeresbrandung. Der spritzende Gischt und die vom Sturme gepeitschten Haare und Kleider der Titelheldin, sei es nun „Das Mädchen ohne Vaterland“ oder irgend eine andere Schöne, — die Wirkung des Bildes wird durch solche Beigaben wesentlich erhöht. Andererseits stürzen auf das Pflasterzeichen des Regisseurs ganze Regimenter in wildem Feuergefecht oder Bajonettangriff aufeinander, Löwen stürzen sich in der Arena auf stehende Christen, wie es uns Quo vadis in seltener Lebendigkeit schildert. Alles in allem — hier feiert die Kinokunst Triumphe, hier hat sie ihr eigentliches Tätigkeitsfeld, wo die Darstellung auf dem Theater gänzlich versagt.

In 8 Minuten Aufnahmezeit ist ein Film von ca. 200 Meter Länge erschossen, der 10000 einzelne Bilder aufnimmt. Die Geschwindigkeit des Filmbandes an der Linse wechselt zwischen 15—20 Bildern pro Sekunde. Die Fortbewegung des Films wird durch den sogenannten „Greifer“ bewirkt, einem klauenartig gebogenen Drahtgestell, das in die auf jeder Seite des Bandes befindlichen kleinen

Öcher eingreift und es so ruckweise vorwärts bewegt. Das Entwickeln und Fixieren geschieht wie bei den gewöhnlichen photographischen Papieren, zum Trocknen werden die Bänder auf großen Drehtrommeln befestigt, die infolge der Rotation die Bänder in verhältnismäßig kurzer Zeit trocknen. Sind sie soweit hergerichtet, dann werden sie zum Kopieren mit einem zweiten Film zusammen durch einen Apparat geschickt, der dieselben Konstruktionen wie der Aufnahmeapparat besitzt. Die Kopierfilme bestehen neuerdings nicht aus Zelluloid, das ja so leicht brennbar ist, sondern aus einer unbrennlichen, aber noch sehr teuren Substanz, der Acetylcellulose.

Nach Bedarf werden nun 20—200 Kopien von einem Negativfilm angefertigt. Diese werden an Verleihgeschäfte verkauft, die sie dann, mit anderen zu Wochenprogrammen zusammengestellt, an die verschiedenen Lichtspieltheater vermieten, die natürlich, dem Grade der Abnutzung entsprechend, für den Meter die verschiedensten Preise zahlen müssen, und dabei dann meist auf ihre Kosten kommen.

W. Schepang.

Die Madonna mit den Perlen.

(Schluß.)

Roman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt ließ sich William behaglich auf einen Sessel nieder und schenkte sich ein Glas alten Rheinweins ein.

„Laßt uns anstoßen, Rinder!“ rief er aufatmend. „Die Geschichte ist vorüber und man kann wieder Mensch sein.“

Eva Rosen war die erste, die ihm mit vollem Glase Bescheid tat.

„Aber nun erzähle endlich, William. Was hast Du ausgerichtet,“ rief sie. „Wollen die beiden das Bild wirklich kaufen? Bist Du mit ihnen handelseinig geworden?“

William Rose zog seine Brieftasche hervor und entnahm ihr den Scheck.

„Du kannst doch lesen, Eva. Dann sieh Dir einmal das Papier hier an.“

Neugierig buchstabierte Eva Rosen die englische Zahlungsanweisung. Sie hatte bis jetzt wenig Gelegenheit gehabt, sich mit modernem Geldwesen und Scheckverkehr zu befassen.

„Ich sehe schon, Du weißt doch nicht genau, was Du da in der Hand hältst,“ lachte William. „Mehr als drei Millionen Mark ist das Papier da wert. Jede Bank honoriert sofort die Unterschrift von Mister Morgan. . . . — Probst Walter,“ trank er seinem Bruder zu. „Die Madonna sind wir los. Aber die Millionen haben wir ins Haus bekommen. Und jetzt zu unseren Angelegenheiten. Ich kann nicht ewig hier bleiben. Mein Geschäft in New-York gebraucht mich.“

Von morgen an bin ich in meinen eigenen Angelegenheiten tätig. Und die werden damit anfangen, daß ich unser Aufgebot bestelle. Probst Ewal. Auf eine glückliche und frohe Zukunft in den Vereinigten Staaten.“

Dem harten und schneereichen Winter war ein milder Vorfrühling gefolgt. Goldene Sonne flutete über die waldigen Berge Thüringens. Schon hob sich in den ersten Märztagen das Geäst der Laubbäume in grünbraunem Schimmer von den dunklen Tannen ab.

Im Kranichsteiner Park riefen die Stare, und Amseln und Meisen verhielten ihre frohe Weisen. Die Schneeglöckchen regten ihre weißen Blüten unter den Fliederbüschen und hier und dort wagte sich sogar schon ein Veilchen hervor. Schüchtern noch, denn der alte Eiskönig Winter hatte bisweilen die üble Angewohnheit, noch einmal mit Schnee und Hagel zu werfen, wenn man sich zu sicher gebürdete.

Auf Schloß Kranichstein rüstete man zur Hochzeit. Der Park und Schloß jetzt betrat, dem mußte der Wandel aller Dinge gegen früher unbedingt auffallen. Den verwilderten Park hatte ein geschickter Gärtner unter die Schere genommen. Die seit Jahren un gepflegten Rasenflächen waren neu bearbeitet und gepflegt worden. Überall hatte man geordnet, gereinigt, gearbeitet und Wunder gewirkt.

Mit blanken Augen schaute das Schloßchen ins Land. Alle Fensterscheiben waren ganz, das alte Ziegeldach war ausgebeßert und der neu vergoldete Wetterhahn drehte sich lustig im Frühlingswinde.

Im Stallgebäude hantierten Chauffeur, Kutscher und Stallburschen in roten Jacken, zwischen die beiden neuen Wagen und schüttelten den behaglich schnaufenden Pferden Hafer in die Krippen.

Es war William Rose, der mit praktischem Blick und mit

Geld in der Hand diese Veränderung geschaffen hatte. Durch sein tatkräftiges Wirken war überall neues Leben erwacht. Die Zeiten der Stille und Latenlosigkeit und des Verfalls waren jetzt endgültig vorbei. Auf Schloß Kranichstein herrschte jetzt ein lebhafter fröhlicher Verkehr mit den Nachbarn.

Gestern schon hatte die Dorfjugend unter der Führung des Küsters die alte Kirche mit Tannengrün geschmückt. Heute sollte ja die Trauung Williams mit Eva sein. Die alte Richterkrone vor dem Altar strahlte in neuem Glanze. Ein prächtiger Teppich war gelegt und um den Altar standen hohe Myrtensäulen, deren herber Duft die kleine Kirche erfüllte. Die Türen standen weit offen, um Frühlingsduft und Sonne einzulassen, bis die Hochzeitsgäste kamen.

Auch im Innern des Schloßchens sah es verändert aus. Hier hatten Tapezierer und Dekorateur, Tischler und Maler viele Wochen geschafft, um die alte Herrlichkeit des Schloßchens teils aufzufrischen, teils neu herzurichten. Behaglich glänzten die schönen alten Räume in ihrer neuerstandenen Pracht.

Im ersten Stock, im großen Eßsaal, war die Hochzeitstafel geschmackvoll gedeckt. In der Mitte, altem Herkommen gemäß, der große Baumfuchs, auf dessen Spitze selbst der traditionelle Gevatter Storch nicht fehlte.

Unten im Gartenzimmer war alles zum Empfang der Gäste bereitet worden. Frau Klara hatte ihre liebe Not, Mamsell Winchen zu beruhigen, die sich mit der „verschwendischen polakischen Wirtschaft“ des fremden Küchenmeisters und seiner mitgebrachten Hilfskräfte nicht befreunden wollte.

Eva und ihr Verlobter liefen übermütig die schöne alte Eichtreppe öfter rauf und runter, als gerade nötig war, bis Frau Klara auch hier erschien, kategorisch befahl: „Nun aber Schluß des Uebermutes, Eva. Du mußt jetzt Toilette machen.“

Daselbe möchte ich Ihnen anraten, lieber William, Otto sitzt beim Papa im Zimmer, ich kann ihn aber zur Hilfe schicken.“

„Um Himmelswillen nicht, gestrenge Schwiegermama in spe. Ich puke mich besser allein.“

„Gut denn — liebste Eva, Anneliese ist bereits mit dem Franz da und meine Jungfer —,“ Frau Klara verfügte jetzt über solch nützliches Wesen —, „wird Dir behilflich sein die Robe anzulegen und den Spitzenkleider richtig zu befestigen, wenn Du schon nicht von ihr frisiert sein willst.“

„Und wann seh' ich Dich in Deinem Staat, Liebchen?“ fragte William Rose.

„Erst wenn sich der Hochzeitszug zur Kirche begibt,“ antwortete die Mutter für die Tochter, die sich gehorsam entfernte. „Ganz wie es die Sitte verlangt.“

„Na denn also, auf in den Kampf,“ rief ihm Dr. Otto Rosen zu, der eben schon in Frack und weißer Weste höchst stattlich und vergnügt aus seines Vaters Zimmer kam.

„Leuerster! bleib mir vom Leib,“ winkte ihm der kalte gestellte Bräutigam ab. „Braue Du lieber die Ananassbowle und überlaß mich meinem Schicksal.“

„Die Bowle steht schon fertig in Eis,“ gab Otto zurück. „Ich wollte sie eigentlich in Deiner schätzbaren Gesellschaft einer ordentlichen Probe unterziehen.“

„Nol Kaviarbröckchen und ein Glas Cherry sind mir lieber,“ meinte William Rose. „Laß Dir gut raten, Kesse und Schwager — das süße Zeug macht schweren Kopf und Du wirfst

heut reichlich kühles Blut gebrauchen. Bist übrigens ein verflucht stattlicher Kerl — Otto — ja, wir Rosens immer einer schöner als der andere.“

Damit piff er das beliebte Yankee-doodle und lief immer zwei Stufen auf einmal nehmend, in sein Zimmer.

„Denn nicht,“ sagte der junge Arzt, drehte sich auf dem Absatz herum und begab sich über die Diele auf die Hausrampe und blickte auf die Chaussee hinaus, deren Frühlingsbäume im Schnee ihrer Blüten prangten. — Unruhig ging er hin und her und achtete es nicht, daß der Südwind sein wohlfrisiertes Haar gründlichst zerzauste.

William Rose hatte Mr. Brown als Trauzeugen gebeten, erst vor drei Tagen war telegraphisch aus Rom eine Zusage erfolgt: „Komme pünktlich zur Stunde — Brown.“

Mit dem Depeschboten zugleich war Otto Rosen vor drei Tagen zur Hochzeit seiner Schwester eingetroffen. Höchst überflüssiger Weise zu früh — wie er sich sagte, in anbetracht, daß er sich völlig als fünftes Rad am Wagen fühlte. William und Eva waren sich selbst genug, seine Mutter so beschäftigt, daß er sie wenig zu Gesichte bekam, mit seinem Vater hatte er gleich am ersten Tage seiner Ankunft über alle Familien- und Finanzverhältnisse gesprochen.

Und sein Freund Marwin wurde erst heute erwartet.

Einsam hatte er den Wald durchstreift, es war herrlich, das thüringische Land! Er aber fühlte die Unruhe in seinem Blute doppelt im Duft der umgebenden Berge.

Nur ein Gedanke erfüllte ihn ganz — — Ob wohl Daisy Brown ihre Eltern begleiten würde?

Vergebens hatte er versucht, sich soviel wie möglich durch Geselligkeit zu zerstreuen, versucht, einer anerkannten Schönheit den Hof zu machen — — alles vergebens — — im Wachen und Träumen hörte er ihr helles Lachen, sah ihr bräunliches Kaffeköpfchen, und ihre graziöse, elegante Gestalt vor sich — und hatte nur den einen heißen Wunsch — sie wiederzusehen — sie ganz zu besitzen.

Ueber dem Hin und Her seiner Gedanken hatte er die Staubwolke nicht bemerkt, die auf der Chaussee aufwirbelte, dann ertönte der laute Trompetenruf des großen Luxusautos. Das kam auch schon fauchend und bremsend daher, hielt vor der Rampe und nun sprang zuerst Jonny Brown vorn herab.

Dr. Rosen half den Damen aus der Maskerade der Auto-kostüme. — Von allen Seiten eilten die Schloßbewohner herbei. Mister Brown hub nach gutem amerikanischen Brauch ein gewaltiges „shacking hands“ an. Mit Walter Rosen, mit dessen Gemahlin und ganz besonders mit William und Dr. Otto. Während der Doktor sich nach der handfesten Begrüßung prüfend über das Schultergelenk fuhr, verständigte sich Frau Klara mit Mrs. Brown.

Diener und Burtschen schleppten die Koffer ins Haus und Ramsell Winchen nahm die französische Rose der Damen Brown unter ihre schützende Obhut.

Saut und fröhlich, lachend und schwatzend ging's ins Empfangszimmer, wo ein einladendes Frühstück bereit war. Dr. Rosen fühlte sich restlos glücklich. Denn neben ihm schritt ja Daisy, schöner, übermütiger und begehrenswerter denn je. — Er sah nur sie, hörte kaum, was Jonny von der anderen Seite auf ihn einsprach.

Heinrich Marwin war von der Bahn gekommen, hatte den Freund mit wenigen Worten begrüßt und ihm hinter seinen scharfen Brillengläsern ermunternd zugeblinzelt. Nun verwickelte er Jonny in ein Gespräch und dann schnappte die Tür des Zimmers hinter den beiden zu — und Dr. Otto und Daisy waren allein auf der großen Diele. Nur gedämpft drang das Stimmengewirr der Gesellschaft zu ihnen.

„Ob wie ist es schön bei Euch, Mr. Doktor,“ sagte Daisy und sah sich in der weiten Halle um. „Jetzt weiß ich warum Sie nicht zu uns kommen wollten.“

Seine Augen versenkten sich fragend, fordernd und bittend in die ihrigen — — da huschte ein weiches, schelmisches Lächeln um ihre roten Lippen, sie legte ihre kleine ringgeschmückte Hand in die seine und sagte nur leise: „Yes! Sie haben mich nicht vergessen? Mr. Rosen?“

„Ich habe versucht, Daisy,“ erwiderte er. „Es ging aber nicht. Immer, immer mußte ich an Sie denken. An die frohen Stunden, die wir zusammen verbrachten.“

Sie stand vor ihm in ihrer gelbweißen, reichen Seidenrobe. Durch die echten Spitzen an Hals und Armen schimmerte ihr warmer Teint. Der Sonnenglanz schimmerte in ihren braunen Haaren, die sich lustig um die schmale Stirn frausten. Lachend schlug sie die nussbraunen Augen zu ihm auf: „Aber ich bin noch immer wie ich war, Mr. Rosen. Gar

nicht tugendlich, gar nicht still, immer habe ich viele Wünsche und großen Willen — — wie soll das werden?“

Er hatte ihre beiden Hände ergriffen und neigte seinen blonden Kopf darüber. „Ich denke es soll gut werden, Daisy,“ sagte er fest und blickte ihr strahlend in die Augen. „Im Kampf liegt die größte Lebensfreude, Schulter an Schulter wollen wir kämpfen, die Schmerzen des Lebens verringern helfen. Alltäglichkeiten genügen uns beiden nicht. Ich liebe Sie Daisy, wie Sie sind in Ihrer Eigenart, Ihrer natürlichen Frische — was darf ich hoffen?“

Sie sagte nicht viel dazu, aber sie schmiegte sich willig in seinen Arm und bot ihm die Lippen zum Kusse.

„Also einig und treue Kameradschaft for ever.“

Feierlich begab sich der Brautzug durch den Park in die Kirche. Eva Rosen, schritt unter der Myrtenkrone selbst wie eine Madonna anzuschauen, schmucklos in ihrem weißen Atlaskleide, bis auf das alte herrliche Perlenkollier, welches glänzend und schimmernd auf dem Atlas lag. Der schöne und wertvolle alte Schmuck, dessen Auffindung man William Rose verdankte, war auch das Hochzeitsgeschenk des jungen Bräutigams an seine Braut.

In der kleinen Dorfkirche, in der sie getauft und eingegesenet war, erhielt sie nun auch den Segen für ihre Ehe.

Es war eine ernste Feier — Eva gedachte wehmütig der traurigen Tage, die sie in den letzten Jahren verlebt hatte.

Die kirchliche Feier war vorüber, nach den Gratulationen und Umarmungen begann die allgemeine Fröhlichkeit. Längst sah man wieder im Schloßchen an der reichen Hochzeitstafel und bei fröhlicher Rede klangen die Becher. In launigem Toast hatte Dr. Rosen das getraute Paar leben lassen. Nun erhob sich Mr. Brown und klopfte würdevoll an sein Glas.

„My ladies and gentlemen! Ich habe Ihnen die Mitteilung zu machen, daß wir ein zweites Paar im Hause haben. Proposed! I gnew, you know! Unsere Tochter Daisy und Mr. Doktor.“

So sehr hatten die beiden während der Stunden ihr Geheimnis gewahrt, daß die Rede Mr. Browns eine volle Ueberraschung bedeutete.

Als das neue Reiseauto William Rose und seine junge Frau entführte hatte, feierte man in Kranichstein noch immer diese neue Verlobung und tanzte und freute sich bis nach Mitternacht.

Ein gewissenhafter Chronist darf seine Geschichte nicht schließen, ohne einige Mitteilungen zu machen.

Das alte Bild, welches hier das Glied einer ganzen Familie gründen half, und zwei Paare vereinte, hängt schon seit vielen Monaten in der Galerie Mr. Morgans und bildet die Perle dieser Sammlung. Mr. Brown ist damit zufrieden.

„Denn,“ meinte er, „725 000 Dollars sind für Morgan allright. Aber man kann noch etwas besseres als ein Bild mit solcher Summe erwerben.“ Und dann telephonierte er mit seinem Schwiegerjohn dem Dr. Rosen. Der hatte die ersten zwei Jahre nach seiner Verheiratung noch in Heidelberg weiter verlobt, geschafft und gelernt. Doch jetzt ist er Chefarzt an einem der großen New-Yorker Krankenhäuser, welches seine Entstehung vornehmlich dem Gelde Mr. Browns verdankt. Die Anregung, welche Daisy einst in Heidelberg gab, ist eben schließlich doch zur Ausführung gekommen. Daisy hat noch vieles gelernt, sie betätigt sich etwas anders, als sie es im Sinne hatte.

Mit großen reichen Geldmitteln verschaut sie Not und Armut am Lager der Kranken und fördert so aufs beste die Arbeit ihres Vaters.

William Rose hat trotz aller guten Vorsätze den alten Schweden doch noch auf die „Mayflower“ gebracht. Er ziert jetzt die Alhngalerie eines unglaublich reichen Petroleumkönigs in Pennsylvanien. Eva hat sich schnell mit dem amerikanischen Leben befreundet und begleitet ihren Vaters auf seinen alljährlichen großen europäischen Reisen, bei denen er neue Kunstschätze sucht und findet.

Walter Rosen endlich kann sich jetzt, da die Sorgen von ihm genommen sind, ruhig seiner Leidenschaft für alte Folianten hingeben. Aber wenigstens einmal im Jahre scheucht ihn Frau Klara doch aus seinem Studierzimmer, wenn nämlich eine der beiden jungen Frauen über den Atlantic her zum Besuche kommt.

— Ende. —

Geldschäftliches.

Radikale Haarentfernung. Unlebensfähige Gesicht- und Körperhaare auf unschädliche Weise und ohne große Kosten zu vernichten radikal zu befehlen, war bisher ein Rätsel, dessen Lösung die damit Befassten höchst eifrig bestritten. Ein Mittel, die für diesen Zweck angepriesenen wurden, hat es bekanntlich nie gegeben, doch war das erzielte Resultat, falls man das eine oder das andere versuchte, meist unvollkommen. Das Beste blieb noch die elektrolytische Behandlung, die jedoch immer äußerst langwierig war, und zu der man sich wegen der hohen Kosten und der Schmerzhaftigkeit des Verfahrens nicht gern verleben konnte, zumal vielfach auch noch die Narben zurückblieben. Wir nehmen daher gerne Anlaß, ein von der Firma D. Wagner, Köln 67, Blumenthalstr. 99, fabriziertes Präparat zu empfehlen, das bezüglich seiner haarvernichtenden Eigenschaft einzig dahebt und mit Recht als eine sensationelle Erfindung bezeichnet werden muß, da die Haut absolut nicht davon angegriffen wird. Die Erfindung ist beim Reichspatentamt unter Nr. 196 427 in die Patentrolle eingetragen worden. Das Präparat kann nur durch vorstehende Firma, die alleinige Patentinhaberin, direkt bezogen werden, und ist der Preis von 6 Mk. in Anbetracht der hervorragenden Eigenschaften des Mittels sehr angemessen.

Endlich ist es gelungen, durch den Balkanfeldzug Deutschland auf dem Seilwege mit dem Orient zu verbinden, aber auch für den durch die allseitige Abkühlung der Zentralmächte bedingten Mangel an Rum, Ararat, Wein, Ananas, Zitronen, Apfelsinen, welche Waren bisher zur Herstellung von Punch, Grog, Glühwein Verwendung fanden, Fabrikate herzustellen, welche das feine Aroma dieser Naturprodukte ergeben. Unter Verwendung genannter Aromas, Fruchtzucker, Gewürze, Drogen, Rastinade- und Stärke- und allerbesten Sorten, erzeugt der Drogerie-Seminar-Direktor in Grotzschdorf in Sachsen unter dem Namen „Warmingetränk“ ein Kunstprodukt, welches er in Originalflaschen im Bruttogewicht von 14 Pfund für den sehr billigen Preis von nur 7,00 Mk. durch die Post zum Versand bringt. Da ein Schloß (25 Gramm) „Warmingetränk“ mit einem Glas heißen Wasser, ohne jeden weiteren Zusatz gemischt und warm getrunken wird, kann man aus einer Originalflasche „Warmingetränk“ für 7,00 Mk. genau 450 Gläser warmen und kräftigen, dem Grog, Punch, Glühwein ähnlichen aber alkoholfreien Getränk von unübertroffenem Wohlgeschmack und köstlichem Aroma herstellen. Für unsere lieben Krieger im Felde und in der Garnison, für Erwachsene und Kinder dabei, für Lazarette, Kantinen, Gasthäuser, Speiseanstalten, Konditoreien, Wohnhöfe, Kaffees, Wäse usw., kann dieses Warmingetränk wegen hervorragender Reinheit, Güte und Billigkeit allerseits empfohlen werden. Das Warmingetränk fällt nicht unter das Alkoholverbot der verschiedenen Oberkommandos und ist daher für Feldpostsendungen sehr gut geeignet.

Ueber Combustin schreibt Herr D. G. in R.: „Seit zwei Jahren litt ich an einer Wundwunde 15 cm lang und 10 cm tief. Alle Mittel, die ich anwendete, versagten. „C.“ hat die Wunde jetzt geheilt, völlig schmerzlos und ohne Verunstaltung.“ Viele andere Dankschreiben liegen vor, auch bei Behandlung von Brandwunden, Flechten, Wundstarrheit der Haut. — Jede Apotheke hat Combustin vorrätig.

Gracinnütziges.

Schwarzwurzeln mit Käse. Die Wurzeln nach Vorschrift gepulvert und zwei Mal in Mehlwasser gewaschen, werden in reichlich siedendem Mehlwasser mit Salz, etwas Zitronensaft und Butter weich gekocht. Nachdem man sie rasch, da sie nicht trocken liegen dürfen, auf einen Durchschlag hat abtropfen lassen, legt man sie in eine mit geschmolzener Butter bereit gehaltene Kasserole, streut ge-

riebenen Parmesankäse und eine Prise feinen, weißen Pfeffer dazwischen und schwenkt die Wurzeln über dem Feuer, bis der Käse sich aufgelöst hat. Beim Anrichten beträufelt man die Schwarzwurzeln mit Krebsbutter und legt geröstete Semmel-Croutons ringsum.

Fleisch rasch weich zu kochen. Ist das Fleisch auch von einem recht alten Tiere, so wird es durch einen Zusatz von etwas Kornbranntwein — auf ein Kilo Fleisch zwei Teelöffel voll — weich. Sobald das Fleisch tüchtig kocht, fügt man den Brantwein hinzu.

Hustennittel. Man lade gute Gerste samt der Hülse, wie sie vom Drehsen kommt, eine halbe Stunde lang, auf 1 Liter Wasser eine Hand voll, und füge nach Belieben fein geschnittenes Johannesbrot und Kandiszucker bei. Nach dem Abseihen lauwarm getrunken, besonders vor dem Schlafengehen, leistet dieses Mittel vorzügliche Dienste. — Ein sehr einfaches und wirksames Mittel ist folgendes: Man presse den Saft von zwei sehr weichen Zitronen aus und entferne die Kerne und mische ihn mit einer gleichen Menge Glycerin. Diese Mischung muß vor dem Gebrauch kräftig geschüttelt werden. Man nimmt von derselben täglich 3 bis 4 Mal je einen kräftigen Teelöffel voll. Bei sehr festem, hartem Husten empfiehlt es sich, die Mischung zu wärmen. Das letztere Mittel ist von angenehmen Zitronengeschmack und nimmt sich sehr leicht ein.

Wie vermeidet man, daß Fußnägel einwachsen? Das Mittel ist einfach. Die Ecken der Nägel sind niemals fortzuschneiden. Sie bleiben im Gegenteil möglichst lang stehen, jedoch der sonst richtig verhältnismäßigen Fußnägel wie ein Halbkreis mit eingebogener Mitte wirkt. In den ersten Monaten ist noch unter die vorstehende Spitze ein Wattebäuschchen zu schreiben, das den Zweck hat, Nagel und Beinhaut möglichst voneinander fern zu halten.

Gebrauchte Korke zu reinigen und wieder gebrauchsfähig zu machen. Die Korke werden in einen Behälter gebracht und mit kochendem Wasser, dem der zwanzigste Teil Schwefelsäure zugefügt wurde, übergossen (sie müssen von der Flüssigkeit bedeckt sein) und eine halbe Stunde lang stehen gelassen. Dann gießt man das Wasser ab, spült die Korke mehrmals mit reinem Wasser und bringt sie in eine zwei-prozentige Natriumlösung, in der sie wiederum eine halbe Stunde bleiben müssen. Zum Schlusse wird wieder das Wasser abgeseigt und die Korke werden an der Luft getrocknet; sie sind nun ganz weich und rein und wieder gebrauchsfähig, selbst wenn sie vorher längere Zeit gelegen haben.

Warmgetränk für Krieger und Familie. 1 Eßlöffel auf einen Becher heißes Wasser. 14 Pfundkanne 7 Mark. Zum Selbstabfüllen von Feldpostflaschen. Oswald Heintschel, Drogerie, Großbühndorf i. S.

Damen
welche Heimarbeit suchen, wollen hierüber Beschreibung und Muster gegen 30 Pfg. (Marken) verlangen, von Klara Rothenhäuser, Kempten 17, Bayern. Erstes und Ältestes Geschäft dieser Art in Deutschland.

+Damenbart+
Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschter Haarwuchs spur- und schmerzlos durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 5 Mark gegen Nachnahme. Herm. Wagner, Köln 67, Blumenthalstr. 99.

Heilsalbe Combustin
gesetzl. geschützt
ärztlich empfohlen für
Brandwunden.
Flechten offene Füße
Aderbeine
Erfolgreich in den Apotheken
in Büchsen à M 125 u. M 250
Allein Hersteller F. Winter in
Chem Fabrik. Fahrbrücke 13.

10 Jahre schön
bleibt so eine „Atama“-Straußenfeder, einzig von H. Hesse, Dresden, Scheffelfstr. 10-12, zu beziehen. 30 cm lang 3 Mk., 40 cm 5 Mk., 50 cm 12 Mk., 60 cm 25 Mk. Schmale Federn, nur 15 cm breit, ca. 1/2 m lang, nur 2 Mk., 40 cm lang nur 1 Mk. Boas und Stolen, 2 m lang, nur 8 Mk., 11 Mk., 14 Mk. Auswahl gegen Referenzen. Blumen, 1 Karton voll, 3 Mk.

Kindermund,
Karlsen:
„Lieben Sie meine Schwester?“
Verehrter der Schwester:
„Warum willst Du denn das wissen?“
Karlsen:
„Weil sie gestern sagte, sie gebe zehn Mark, wenn sie's wüßte! — Sagen Sie's mir, ich gebe Ihnen auch die Hälfte davon ab!“

Strick-Wolle
liefert an Private (Muster franco)
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant an Ernst W. 23.

Strickmaschinen
sind das beste Erwerbsmittel.
Katalog frei. P. Kirsch, Braunschweig.

Qualitäts-Betten
keine sogenannten Reklame-Betten, nur erprobte, bestbewährte Qualitäten, was auch die vielen Dank- und Anerkennungsschreiben beweisen. Große Oberbetten, Unterbetten u. 2 Kissen von hochfein echt rot, nicht abblühend Daunenkörper, mit 20 Pfd. zartweichen Halbdaunen, Mk. 37.50, mit Daunenoberbett Mk. 44.50. Feinst. herrschaftlich Daunenoberbett Mk. 49.50. Zweischläl. Mk. 3.00 mehr. Garantie: nicht gefallend Umtausch oder Geld zurück. Gute Federbetten von Mk. 30.00 an. Preisliste frei. Lassen Sie sich nicht durch billige Preise täuschen. Nicht der Preis, die Qualität entscheidet.
Altbewährtes Betten-Versandhaus.
A. & M. Frankrone, Kassel 123.

Prima

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Für Sammler v. höchstem Wert.
Ansichtspostkarten vom Balkankrieg.
Hochintr. Mon.-Aufn. 100 versch. Muster
Stück 100 200 300 500 1000
Mk. 2,50 4,50 6,50 10, — 18, —
geg. Voreinsd. od. Nachn. v. Alleinverlag
Männlich & Höckendorf
Hirschberg i. Schl. 3.

Heimarbeit für Damen
bis 10 Mk. wöchentlicher Verdienst durch
leichte dauernde Beschäftigung!
Muster u. Prosp. geg. 40 Pfg. in Marken.
W. Röhmann, Leipzig 567 Burgstrasse 26.

Strick-Wolle
liefert an Private (Muster franco)
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant an Ernst W. 23.

Strickmaschinen
sind das beste Erwerbsmittel.
Katalog frei. P. Kirsch, Braunschweig.

Prima

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Qualitäts-Betten

Honig-Rezept:
Einen vorzüglichen Brotaufstrich erhalten Sie durch Aufkochen von 2 Pfund Streuzucker und 1 Päckchen Salus-Honig-Aroma mit 1/2 Liter Wasser. Salus-Honig-Aroma ist in Drogerie- u. Kolonialw.-Handlg. für 10 Pfg. käuflich. Wo nicht erhältlich, sendet gegen Voreinsendung von 1 Mark die Coriolan-G. m. b. H. Berlin-Schmargendorf zehn Päckchen Salus-Honig-Aroma portofrei.

7 Bestandteile enthält mein prima
Butterpulver. Muster für
2 Pfund gegen 50 Pfg.
Orbicol-Versand, Breslau B. 165.

Laubsägerei
Kerbschnitt u. Holzbrand
Bettzeuge, Holz, Vorlagen etc.
i. groß. Audio. bill. Katalog grat.
J. Brendel, Mitterstadt 2 Platz

Verlangen Sie überall
Leubners Fußwasser.
Wo nicht erh., dir. vom Fabr. geg. Eins.
v. M. 1.50. Hugo Funke, Dresden-A. 1, Rosenstr. 35.

Für Ihren Bräutigam,
Mann oder Bruder, ob feldgrau oder nicht, ist die prächtige und praktische
— Weltkriegs-Brieftasche —
D. R. G. M. zugleich Banknotentasche mit Kriesschronik u. Notizbuch das schönste Geschenk, welches bestimmt viel Freude bereitet. Viele Nachbestellungen! Preis 1 Mark. Porto extra. **Richard Raschdorf**, Frankenstein, Schles.

Für Mark 2.—
liefere eine photographische Vergrößerung 35x45 cm nach jeder Photographie.

Brustbild Lebensgröße
Spezialität: Soldatenbilder

in feldmarschmäßiger Ausrüstung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per Nachnahme oder vorheriger
::: Einsendung von Mk. 2,50 incl. Porto und Verpackung. :::
Aehnlichkeit garantiert.

Elisabeth Uhr, Berlin-Friedenau, Fregestraße 18.

Druck und Verlag der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich: Max Eckstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Jeder Herr, welcher schön sich kleiden will, verlange Pracht-Katalog No. 11 gratis und franko über wenig getragene Kavalier-Garderobe vom besten Publikum stammend. **Ulster, Paletots M. S. 25 Anzüge, 1 u. 2 Rng., 7-30 Köln Klische!** Für Nichtpassendes sende Geld zurück. **J. Kalter, München, Tal 19.**

Licht ins Feld!
Beste Bezugsquelle f. praktische Militär-Lampen zum Anhängen. Bill. schwarze Lampe kompl. nur M. 1.50. Bess. feldgraue " " " 2.50. " schwarze mit 7 Std. Batterie " " 3.00. 1a feldgraue " " " 3.50. gut email. mit bess. Birne u. 7 Std. Batt. 1a. feldgr. Lampe kompl. gut email. m. Abblendg. u. drehb. Scheinwerf. 10 Std. Batt., bess. Osram-Birne Versand geg. Nachn. od. vorh. Einsend. des Betrages. Wiederverk. erh. Rabatt. **A. Paulier, Großbühndorf i. Sa.**

Verlangen Sie überall
Leubners Fußwasser.
Wo nicht erh., dir. vom Fabr. geg. Eins.
v. M. 1.50. Hugo Funke, Dresden-A. 1, Rosenstr. 35.

Für Ihren Bräutigam,
Mann oder Bruder, ob feldgrau oder nicht, ist die prächtige und praktische
— Weltkriegs-Brieftasche —
D. R. G. M. zugleich Banknotentasche mit Kriesschronik u. Notizbuch das schönste Geschenk, welches bestimmt viel Freude bereitet. Viele Nachbestellungen! Preis 1 Mark. Porto extra. **Richard Raschdorf**, Frankenstein, Schles.

Für Mark 2.—
liefere eine photographische Vergrößerung 35x45 cm nach jeder Photographie.

Brustbild Lebensgröße
Spezialität: Soldatenbilder

in feldmarschmäßiger Ausrüstung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per Nachnahme oder vorheriger
::: Einsendung von Mk. 2,50 incl. Porto und Verpackung. :::
Aehnlichkeit garantiert.

Elisabeth Uhr, Berlin-Friedenau, Fregestraße 18.

Druck und Verlag der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich: Max Eckstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.